

*Rez. DUCHHARDT, 1648*

DUCHHARDT, Heinz, 1648. Das Jahr der Schlagzeilen. Europa zwischen Krise und Aufbruch, Wien-Köln-Weimar 2015.

Es gebe „offenbar in allen Epochen schmale, sich oft auf wenige Monate reduzierende Zeitfenster, in denen sich die jeweilige Zeitgeschichte gewissermaßen prismenartig verdichtet und fokussiert“ (S. 7), glaubt DUCHHARDT einleitend beobachten zu können. Er wolle zeigen, daß 1648 eines dieser „spektakulären Jahre“ sei. Gelingt ihm das? Nun, sicher war 1648 ein ganz besonderes Jahr für die Mitte und für den Nordwesten des Kontinents: Es endeten der Dreißigjährige und der Achtzigjährige Krieg. Aber inwiefern markieren innere Unruhen im Zarenreich, im Mezzogiorno sowie in Katalonien, oder aber Kämpfe zwischen Venezianern und Osmanen auf Kreta eine Epochenwende? Gab es Aufstände und Kriege nicht stets irgendwo im vormodernen Europa? Macht 1648 zum Epochenjahr, daß OTTO VON GUERICKE 1649 die Kolbenvakuumluftpumpe erfinden wird, also wohl schon im Vorjahr mit entsprechenden pneumatischen Versuchen beschäftigt war, oder daß sich ROBERT BOYLE „nachweislich seit 1648“ (S. 185) für Chemie zu interessieren begann? Relativierend schreibt DUCHHARDT ja selbst: „Was verbindet letztlich den Chmielnicki-Aufstand in der Ukraine mit den Unruhen in Neapel und Sizilien, was die Fronde mit dem englischen Bürgerkrieg, was den Aufstand in Katalonien mit eidgenössischen Bauernaufständen, was sie alle mit einer Palastrevolution am Bosphorus?“ (S. 188). Der Folgesatz beginnt so: „Die Zeit generell war instabil geworden“, und eben das ist fraglich. Welches vormoderne Jahr war denn europaweit „stabil“?

DUCHHARDT wandert im Uhrzeigersinn über die Europakarte, beginnt, hier zeitlich weit ins XVI. Jahrhundert hinabsteigend, im Südwesten. Es ist zu loben, daß er jene folgenreiche Schlacht von Rocroi würdigt, die viele deutschsprachige Darstellungen des Dreißigjährigen Krieges nicht einmal erwähnen. Freilich, das Debakel der spani-

schen Infanterie in dem französischen Grenzstädtchen fand 1643 statt, „1648“ markiert für die Iberische Halbinsel keine Zäsur. Daß in Frankreich die Fronde anhebt, wird natürlich schon folgenreich sein, beispielsweise, weil LUDWIG XIV. die Flucht als Knabe (freilich: 1649!) nie vergessen, deshalb den Adel in Versailles in einem Goldenen Käfig zusammenziehen, dort einer Entpolitisierungs- und Beschäftigungstherapie unterziehen wird. In England bereitete man einen Prozeß gegen den König vor, der in dessen Hinrichtung (freilich: 1649!) münden wird. Für die Niederländer hat der „*Vrede van Munster*“ nach einem achtzigjährigen Sezessionskrieg natürlich Epoche gemacht. Für Dänemark kann DUCHHARDT eine solche Zäsur nicht plausibel machen, hier lauten die einschneidenden Daten 1630 (Lübeck) und 1645 (Brömsebro) - Ende aller Großmachtträume, sie hatten sich 1648 schon verzogen. Auch einige Lektionen in baltischer Geschichte können keine Zäsur 1648 evident machen.

Für Schweden war das *Instrumentum Pacis Osnabrugense* (IPO) gewiß nicht unwichtig - Ende der Kampfhandlungen, Gebietszuwachs. Gejubelt hat damals freilich kaum jemand, angesichts der demographischen Folgeschäden, und Schwedens Truppen in Mitteleuropa waren ja auch noch gar nicht abgedankt, das wird spät im Jahr 1650 passieren. Polen-Litauen? Wo wir heute die Ukraine verorten, fand ein weitgreifender, auch mit einem schlimmen Judenmassaker verschlungener Kosakenaufstand statt: aus ostmitteleuropäischer (und jüdischer) Perspektive sicher ein gravierender Vorgang! Aber was im polnischen Nationalgedächtnis als Zeit der „Sintflut“ firmiert, hub doch ein halbes Dutzend Jahre danach an; das bis heute in Polen präsenste ‚Mira- kel‘ vom Klarenberg, wo eine Handvoll Männer das Marienbild von Tschenstochau vor den schwedischen Ketzern verteidigten, fand 1655 statt. Vergleichbar der Befund im Zarenreich: DUCHHARDT beleuchtet gründlich Aufstand und Stadtbrand in Moskau, und es sind ja natürlich auch keine Bagatellen; aber epochal? Epoche machten doch eher die Jahre 1613 (Ende der „Smuta“, der „Zeit der Wirren“) und 1689 (als nominell der später so wichtige PETER alleiniger Regent wird). Weiter südlich, auf dem Balkan, am Bosphorus: viel emsige Betriebsamkeit, von Grenzscharmützeln bis hin zu einer Palastrevolution, aber weit und breit nichts Epochales! Im Grunde ist der Befund für die

Apenninhalbinsel ähnlich; markiert es einen Einschnitt in die venezianische Geschichte, daß sich der Westfälische Frieden auch den Vermittlungsbemühungen des Venezianers ALVISE CONARINI verdankte?

Besagten Frieden würdigt DUCHHARDT abschließend, seine Europareise endet in der Mitte des Kontinents. Daß das IPO „ein Mehr an reichsständischer Partizipation durchsetzte“ (S. 158), das Kaisertum mit einer „empfindlichen Schmälerung von Befugnissen“ habe fertigwerden müssen (S. 160), damals gar „eine Epoche der Föderalisierung Deutschlands“ begonnen habe (S. 162): das entspricht dem klassischen Forschungsstand (den man forschungsgeschichtlich gut einordnen könnte, als Teil einer kleindeutsch-borussophilen Legende, Kontrastfolie zu „Preußens deutscher Sendung“ - doch nicht hier!), ist aber nach der Überzeugung des Rezensenten nicht vom Text gedeckt. Man beachte nur einmal das Verb im viel strapazierten ersten Paragraphen des achten Artikels des Osnabrücker Instruments („*stabiliti firmitique sunt*“)! So avisiert man keine Neuerungen. Man lenkte in Westfalen vielmehr verfassungspolitisch zum Vorkriegszustand zurück. Aber eine verfassungsgeschichtliche Untersuchung zu publizieren, lag DUCHHARDT auch erkennbar fern.

Einerseits orientiert sich DUCHHARDT nicht an einer wissenschaftlichen Leitfrage, er will ja gerade ein buntes Kaleidoskop bieten, das Jahr „in seinem ganzen Facettenreichtum“ auffächern (S. 15). Meistens beiläufig, aber recht häufig wird doch eine Frage aufgeworfen. Um auch sie den Autor selbst formulieren zu lassen: „ob sich der Kontinent wirklich schon als eine Einheit empfand“ (S. 15)? Die Befunde sind disparat. DUCHHARDT muß beispielsweise einräumen, daß der Londoner Politikbetrieb kaum über den Kanal nach Westfalen schaute; der Rezensent kann komplementär beisteuern, daß der Prozeß gegen König KARL I. in Westfalen nach Ausweis des vor wenigen Monaten vorgelegten abschließenden Bands der kaiserlichen Korrespondenzen („*Acta Pacis Westfalicae*“) nur ganz am Rande beachtet wurde, und erst, als die westfälischen Diplomaten, weil die Instrumente unterzeichnet waren, kaum etwas zu tun und zu berichten hatten. Ob man 1648 in der Ukraine an Münster oder an Osnabrück gedacht hat (und umgekehrt)? Beim abschließenden Blick auf frühe Presseorgane kann DUCH-

HARDT zeigen, daß durchaus von überall her berichtet wurde, auch über die Peripherien. Durch solche Druckerzeugnisse sei „ein europäischer Kommunikationsraum“ (S. 167) aufgespannt worden.

*Cui bono?* Wer wird von dem Büchlein profitieren? Es wurde sichtlich nicht von virulenten wissenschaftlichen Problemen motiviert, will keine Forschungsdesiderate abarbeiten. Aber es ist flott geschrieben, im besten Sinne unterhaltsam. Es wird weniger im Einführungskurs oder im Oberseminar auftauchen als auf dem bildungsbürgerlichen Gabentisch. Hier wünscht der Rezensent dem abwechslungs- und kenntnisreichen Text Erfolg, schon, weil das ja dazu beitragen könnte, den modernen Großstadtmythos einer angeblichen Beschleunigung zu dekonstruieren, für den lediglich die Technikgeschichte valide Argumente liefert. Man weiß eben so wenig über vormoderne Zeiten: eine einzige lange Fehlzeit, wird sich schon nicht viel getan haben! Tatsächlich klagten Menschen aller neuzeitlichen Epochen über die „geschwinden läufte“, mußten Menschen aller Epochen unter Beweis stellen, was wir heute „Flexibilität“ nennen. Es gehörte für den Rezensenten zu den beeindruckendsten Nebeneffekten seiner intensiven Beschäftigung mit der Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges, daß schließlich jedes Jahr seine sehr spezifische Färbung bekam. Wie anders war die Situation im Herbst 1607 als im Sommer 1608 (um nur zwei Jahre herauszugreifen, die im Gedächtnis der Nation überhaupt keinen Platz haben)! Heinz DUCHHARDT führt nun dem Nichtspezialisten anhand seines Lieblingsjahrs 1648 beredt und kundig vor, welche gedrängte Ereignisfülle ein vermeintlich ‚langsam‘ dahinplätscherndes vormodernes Jahr so auszufüllen pflegte.

*Axel Gotthard*